Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 6

Artikel: Sozial-Ethik im Westen und in China
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sozial-Ethik im Westen und in China

Seit die chinesische Regierung dem Westen die Möglichkeit gibt, ihre Art von Entwicklungspolitik an Ort und Stelle zu prüfen, steigt die Zahl der Chinareisenden Jahr um Jahr — ebenso wie die Berichte in den Massenmedien des Westens über das, was man dort feststellte oder glaubt, gesehen zu haben. Was Chinabesucher am meisten erstaunt, ganz besonders solche, die das Land in einem Tiefpunkt seiner Existenz erlebt hatten, ist die Art wie sich China seither aus seinem physischen Elend herausgearbeitet hat — seit 1960 sogar ohne jede ausländische Hilfe, sondern gegen die Anfeindungen der ganzen westlichen Welt. Die Tatsache solcher, in die Augen springender Aufbauleistung auf allen Gebieten des nationalen Lebens wird denn auch weder von westlichen noch von sogenannten national-chinesischen Antikommunisten bestritten (siehe NZZ vom 14. April 1974).

Doch mit der Schilderung solchen materiellen Aufstiegs ist das Wesen einer Entwicklungspolitik, wie sie die heutige Regierung Volkschinas versteht, nicht zu erfassen, wie der englisch-amerikanische Volkswirtschafter **Felix Green,** Verfasser mehrerer Bücher über das moderne China in einem viel beachteten Vortrag (resümiert in «Eastern Horizon», Dezember 1973) nachweist. Er erwähnt als Beispiel oberflächlicher Betrachtungsweise den Bericht eines Chinaexperten, der über ein Compendium an Kenntnissen über die neuesten Fortschritte Volkschinas verfügt, aber nach seinem letzten mehrmonatlichen Aufenthalt in jenem Land erklärt, «es stimme ihn traurig, festzustellen, daß die Chinesen nie in den Genuß aller technischen Leistungen des Westens kommen werden. Er sehe eine Krise in China voraus, die sich ergebe aus der unvermeidlichen Forderung nach mehr Gebrauchsgütern und der Unfähigkeit der chinesischen Technologie, diese Forderung zu erfüllen.» Zudem behauptete er, daß solche moderne Technologie nur mit einer Elite zu schaffen sei.

Felix Greens Kommentar lautet, der amerikanische Chinaexperte, um den es sich handelt, habe trotz seinen umfassenden Kenntnissen nicht begriffen, daß das chinesische Volk sich bemühe, die technischen Leistungen der modernen Zeit in den Dienst des Volkes zu stellen, statt daß es der Technologie erlaube, die Gesellschaft zu beherrschen. Dem chinesischen Volk, meint Felix Green, liege mehr an guten Beziehungen zwischen den Menschen als an einer Anhäufung von Besitz; die Bildung von «Eliten» für die Aneignung technischen Könnens sei vollends nicht mit der Sozialethik des modernen China vereinbar.

Der Grund, der uns daran hindert, die so ganz andere Interpretation der Chinesen von einem Begriff wie Demokratie zum Beispiel zu

verstehen, liegt nach Felix Green in der kapitalistischen Ideologie, die uns seit unserer Geburt geformt hat, die unsere Erziehung, unser Wertsystem, unsere menschlichen Beziehungen zutiefst beeinflußte. Dieses «conditioning», wie es der Angelsachse nennt, die «geistige Formung», die unsere ganze Existenz durchdringt, ist umso schwerer zu überwinden als sie uns kaum bewußt ist. Sie wirkt aber immer zu Gunsten der Erhaltung des Bestehenden.

Ein Begriff wie Demokratie hat — nach Felix Green — wenig zu tun mit der Ausübung des Stimmrechts, wie man uns glauben machen will. Wir sind in diesem Punkt, wie Green sich ausdrückt, geneigt, das Hauptgewicht auf die äußere Form — eben das Abstimmen zu legen. Echte Demokratie macht sich aber fühlbar in den Regungen des Vertrauens, der Achtung und der Zuneigung zwischen Individuen, Regungen die im gesamten eine Atmosphäre schaffen, in der wir uns nicht gezwungen fühlen, uns mit List oder auf brutale Art unserer Haut zu wehren. Man könne sogar sagen, glaubt Felix Green, daß Wettkampf und Demokratie sich gegenseitig ausschließen. Die Gesellschaft der USA hat den kapitalistischen Wettbewerb bis zum Extrem entwickelt, unterdrückt aber sehr wesentliche menschliche Werte. Sie ist stolz darauf, die äußeren Formen der Demokratie weiter entwickelt zu haben als irgend ein anderes Land, doch der Geist der ihre Demokratie beleben sollte, fehlt. So beziehungslos und ängstlich gegenüber Unbekannten sind die Leute dort geworden, daß in den USA nur noch wenige sich nachts allein auf die Straße wagen, in den Großstädten der USA getrauen sich alte Leute kaum noch tagsüber auszugehen.

China hat eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Es gibt im Gegensatz zu den USA keinen Ort in China, keine Stadt, wo man im geringsten Angst fühlen muß, tagsüber oder nachts allein auszugehen, sei man nun fremd am Ort oder sogar Ausländer. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in China ist so außerordentlich, daß das Gefühl der Furcht nicht aufkommt.

Eine Frage, die in diesem Zusammenhang nicht ausbleiben kann: Warum haben denn die Lohnverdiener westlicher Länder angesichts dieser antimenschlichen Entwicklung nicht die Macht im Staat übernommen, obwohl sie dies zahlenmäßig durchaus auf demokratische Weise tun könnten? Auf Grund der englischen sozialen Verhältnisse gibt Felix Green darauf eine überzeugende Antwort. Die englischen, jahrhundertealten, berühmten Privatschulen wie Eton oder Harrow und ähnliche Internate für die Reichen sorgen dafür, daß die Söhne dieser Gesellschaftsschicht die Überzeugung gewinnen, einer Elite anzugehören, die zur Führung vorbestimmt ist. Das öffentliche Schulsystem für die große Masse ist gerade gut genug, um in den Nichtprivilegierten das Gefühl der Minderwertigkeit zu verankern. Vor allem aber, und

dies ist der schwerwiegendste Vorwurf, den Felix Green dem englischen Erziehungssystem machen muß: es hat nichts gegen den pessimistischen Glauben unternommen, daß diese Klassengesellschaft irgendwie ein Naturgesetz verkörpere und darum nicht abgeschafft oder auch nur gründlich reformiert werden könne.

Felix Green nun macht in seiner Schilderung der chinesischen Verhältnisse darauf aufmerksam, daß das vorrevolutionäre China die gleichen bewußt gepflegten Traditionen aufwies, welche dem Volk einprägten, daß die Gesellschaft, wie sie war, unveränderlich sei. Auch jenes China hatte seine Eliten — die Gebildeten, die Grundbesitzer, die Großkaufleute und Industriellen, die Mandarine oder Regierungsbeamten mit ihrem festen Glauben an ihre soziale Überlegenheit. Allein schon die Bezeichnung Chinas als «Reich der Mitte» deutet an, daß seine regierenden Schichten ihr Land und Volk als Sammelpunkt der höchsten Kultur und alle anderen Völker als mindere Rassen einschätzten.

Den Kampf gegen diesen Geisteszustand, den tiefwurzelnden Zweifel an der eigenen Kraft führte Mao am erfolgreichsten bei den Bauern. Ihnen brauchte er den Klassenkampf nicht auseinanderzusetzen, sie hatten den Druck der Grundbesitzer und der Kriegsherren seit Generationen am eigenen Leibe erfahren. Höchst interessant in seiner Biographie (Han Suyin: The Morning Deluge) zu verfolgen, wie rasch er das Vertrauen der einfachen Bauern gewann, ihr Selbstvertrauen zu stärken wußte, so daß sie sich, seine Guerillataktik befolgend, in einigen Gebieten Chinas gegen eine mehrfache Übermacht Chiang Kai-sheks halten konnten. Nicht minder lehrreich die Tatsache, daß nach der Eroberung der Regierungsmacht, Ende der sechziger Jahre, eine zweite Revolution, die große Kulturrevolution, erforderlich war und daß nach der Auffassung Maos noch weitere interne Auseinandersetzungen mit dem Erbe der Vergangenheit, mit neuen Versuchen von Klassen-, Privilegien- und Elitebildung nötig sein werden. Es läuft immer darauf hinaus, daß mit alten Denkgewohnheiten keine neue Gesellschaft aufgebaut werden kann, sondern daß die innere Wandlung für das Bestehen des Gemeinwesens mindestens ebenso wichtig ist wie die Eroberung der politischen Macht im Staat.

Ein anderer Begriff, mit welchem Felix Green nach seinen letzten Erfahrungen mit der chinesischen Entwicklung sich befassen muß, ist individuelle Freiheit. Der früher erwähnte Chinaexperte gab seinen Eindruck wie folgt wieder: «Er habe in China nicht die Achtung vor der Individualität und der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit angetroffen, auf die wir im Westen so großes Gewicht legen. Anders ausgedrückt, er konstatiere in China einen Mangel an persönlicher Freiheit». Es ist dies, wie Felix Green sagt, ein Argument, das

immer gegen das neue China geltend gemacht wird. Er neigt dazu, auch in unseren westlichen Begriffen von Freiheit und Individualität Konzepte zu sehen, die Bestandteile des herrschenden Sozialsystems sind, und vor allem auf bestimmte Auffassungen des 19. Jahrhunderts zurückzuführen sind, auf die Freiheit zum Beispiel, für die aufkommenden industriellen Unternehmer, zu tun oder zu lassen, was ihnen beliebte, ohne gesellschaftliche Kontrolle. In Jeremy Benthams Worten hieß das etwa: Jeder sorge für sich selbst — irgendwie gedieh dabei, nach seiner Auffassung, auch die Gesellschaft am besten. Etwas weniger grob ausgedrückt, ist dies doch noch immer die oberste Devise im kapitalistischen Bereich. Felix Green fragt sich nun, ob die «Ich-zuerst»-Individualität die einzig mögliche Form von Freiheit ist. Mit allem persönlichen Streben, mit dem Ehrgeiz, der Furcht und Verteidigungseinstellung die damit verbunden sind, scheint ihm diese Freiheit eher eine Mauer, die ihn von seinen Mitmenschen trennt.

Eine ko-operative Gesellschaft entwickelt eine ganz andere Ethik, eine andere Idee von Freiheit, und dies gehört zum Wertvollsten, was Felix Green in China erlebt hat. Was er sucht, was wir, wie er sagt, alle ersehnen, ist eine Gesellschaft, die uns nicht von unsern Mitmenschen trennt, sondern eine Gesellschaft, in der wir uns nicht auf Kosten anderer vordrängen müssen.

In seinen eigenen Worten: «Ich habe selbst erlebt, wie die Talente und die Unternehmungslust der Chinesen einen mächtigen Aufschwung nahmen, dank dem Umstand, daß sie nicht gezwungen sind, gegeneinander zu konkurrieren, sich um Geld zu sorgen, oder sich gar mit dem Gedanken zu quälen, was wohl geschehe mit ihnen, wenn sie alt werden. Sie sind befreit von tausend Sorgen, die uns bedrücken — in unserer sogenannten freien Welt! Sie sind frei für einfache menschliche Begegnung ohne Furcht und ohne Abwehrhaltung, sie gehen alle auf in etwas größerem als sie selbst.» Red.

Bevölkerungs-Explosion und Entwicklungspolitik

1974 ist im Schoße der Vereinten Nationen zum «Jahr der Bevölkerung» (population year) erkoren worden. Über das Programm, das mit dieser Bezeichnung verbunden ist, dürften unter den Gliedstaaten der UNO große Meinungsverschiedenheiten herrschen. Man mag sich erinnern, daß die Ziele der **Stockholmer Konferenz für Umweltschutz** (1972) von der Dritten Welt als Versuch eingestuft wurden, dem materiellen und